



Bibliographische Daten

Titel: Alt-Nürnberg
Ersteller: Ludwig Rösel
Signatur: Amb. 8. 1326b

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

feststellen wollte. Nichts lag den glaubenseifrigen Menschen des 16. Jahrhunderts ferner als der Gedanke allgemeiner Gewissensfreiheit und gegenseitiger Duldung. Durch jenen Religionsfrieden wurden nur die Reichsstände als solche unbeschadet ihrer Religionsverschiedenheit unter einander friedlich vertragen, dabei blieb es aber jedem einzelnen Reichsstand überlassen, seine Unterthanen und Bürger hinsichtlich ihres Glaubens nach Gutdünken zu behandeln oder auch zu mißhandeln. Nur für die beim Abschlusse des Religionsfriedens in den geistlichen Herrschaften schon vorhandenen Protestanten war Duldung und für die zu demselben Zeitpunkte in den Reichsstädten bestehenden Konfessionsverhältnisse war deren Fortbestand ausbedungen. In allen übrigen Staaten und Städten des Reichs wurde von den Fürsten und Obrigkeiten den Bekennern des von dem ihrigen abweichenden Glaubens ganz gesetzmäßig nicht bloß Religionsfreiheit, sondern auch Religionsduldung versagt. Die beiden Parteien beharrten auf dem Recht der gegenseitigen Ausschließung, am häufigsten aber fielen die Protestanten in die Inkonsequenz, für sich die Duldung zu fordern, die sie anderen verweigerten und sich über dieselben Bedrückungen zu beklagen, welche sie da, wo sie die Macht hatten, andere fühlen ließen. Daß unter solchen Umständen die Religionsbeschwerden ein stehendes Kapitel auf den Reichstagen bildeten, kann nicht Wunder nehmen.

Noch schlimmer wurde es, als die Jesuiten im Reich Eingang gefunden und sich allmählich im Vaterlande Luthers und seiner Reformation ausbreiteten. Höchst unscheinbar waren die Anfänge ihrer Wirksamkeit, sobald sie aber an einigen Punkten, in Bayern, Mainz, Fulda, festen Fuß gefaßt, waren ihnen die erstaunlichsten Erfolge sicher. Nach kurzer Zeit gehörten ihnen die theologischen Lehrstühle an den Universitäten, waren sie Leiter von Unterrichts- und Erziehungsanstalten, welchen die Jugend der Vornehmen zuströmte, hatten sie sich heimisch gemacht an den Höfen und bald gab es in Deutschland keinen katholischen Fürsten, der nicht einen Jesuiten zum Beichtvater gehabt hätte. Um den im schärfsten Gegensatz zum Protestantismus stehenden Geist des Jesuitenordens in die weitesten Kreise hinüber zu leiten, wurden die marianischen Bruderschaften gegründet und dafür, daß es der zur Bekämpfung des Protestantismus aufgebotenen geistlichen Streitmacht niemals an Nachschub frischer Kräfte fehle, sorgte in ausgiebiger Weise das dem Jesuitenorden unterstehende Collegium germanicum, das Kadettenhaus des Ordens in Rom. Der um die Mitte des Jahrhunderts überall siegreich vordringende Protestantismus sah sich zuerst zum Stillstand, dann zur Verteidigung manches gewonnenen Terrains gezwungen und